

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 94 (1968)
Heft: 40

Illustration: [s.n.]
Autor: Stauber, Jules

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

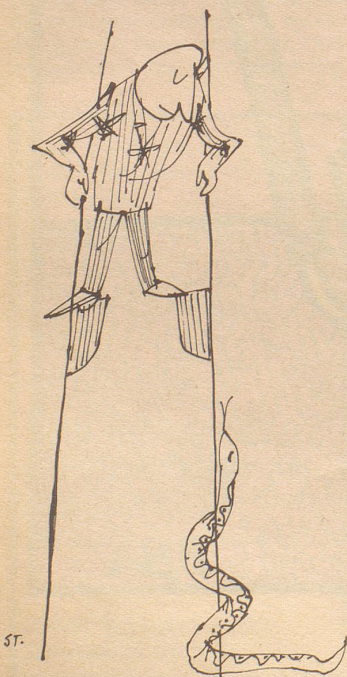
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die andere Seite

Meine beiden gewiß nicht tschechisch-nationalistischen Glossen anlässlich der Besetzung des «Bruderlandes» haben mir unzufriedene Briefe von jener «altera pars» eingetragen, die bekanntlich auch gehört werden soll. Es sind alte Oesterreicher, die meinen, Oesterreich-Ungarn sei von den Tschechen zerrissen worden, und somit sei ihr Schicksal nicht ganz unverdient, denn sie hatten immer nach Rußland gespäht – was ich übrigens angedeutet hatte. Nun bin ich ganz gewiß der Ansicht, daß die Zerschlagung der Monarchie das größte Unglück Europas war, aber es waren nicht die Tschechen, die daran die Schuld trugen, sondern die Wiener Regierung des Jahres 1914, die den Krieg wesentlich und willentlich heraufbeschwor. Unmöglich, unter zweitausend Seiten die Geschichte jener Zeit halbwegs umfassend zu schildern. Hier sei gerade nur daran erinnert, daß das Ultimatum an Serbien absichtlich so abgefaßt war, daß es zum Krieg führen mußte. Graf Tisza, der ungarische Ministerpräsident, anscheinend der einzige, der im Ministerrat dagegen war, meinte recht zynisch:

«Um einen Kriegsgrund auf dem Balkan werde ich nie verlegen sein!» Und Kaiser Wilhelm schrieb, als er erfuhr, wieviel von dem Ultimatum die Serben angenommen hatten: «Da hätte Giesl – der österreichische Gesandte – doch in Belgrad bleiben können!»

Zeichnung: Stauber



ST.

Masaryk, keineswegs ein Chauvinist, sondern immer ein Humanist, als der er sich in dem greulichen Hilsner-Prozeß, einer «Ritualmord-Schmach», erwies, wo er etwa die Rolle Zolas im Dreyfußprozeß spielte, erzählt in seinen Memoiren, daß er zu Kriegsbeginn zum österreichischen Ministerpräsidenten Ernest von Körber ging und ihn fragte: «Wird's nach dem Krieg besser werden?» Und Körber, ein echter Oesterreicher, erwiderte: «Besser? Schlechter wird's!»

Die Zitate mußte ich meinem Gedächtnis entnehmen, aber dem Sinn nach stimmen sie unbedingt.

Wer sich sonst über die Atmosphäre und die Geschehnisse in Wien 1914 orientieren will, dem seien immer wieder die «Letzten Tage der Menschheit» empfohlen. Mit diesem Werk kann sich kein noch so gut unterbautes Geschichtswerk messen.

Masaryk wollte übrigens aus der Tschechoslowakei «eine höhere Schweiz» machen. Wozu der politisch viel mächtigere Ministerpräsident Svehla, Führer der damals größten Partei, sagte: «Höhere Schweiz ist höherer Blödsinn!»

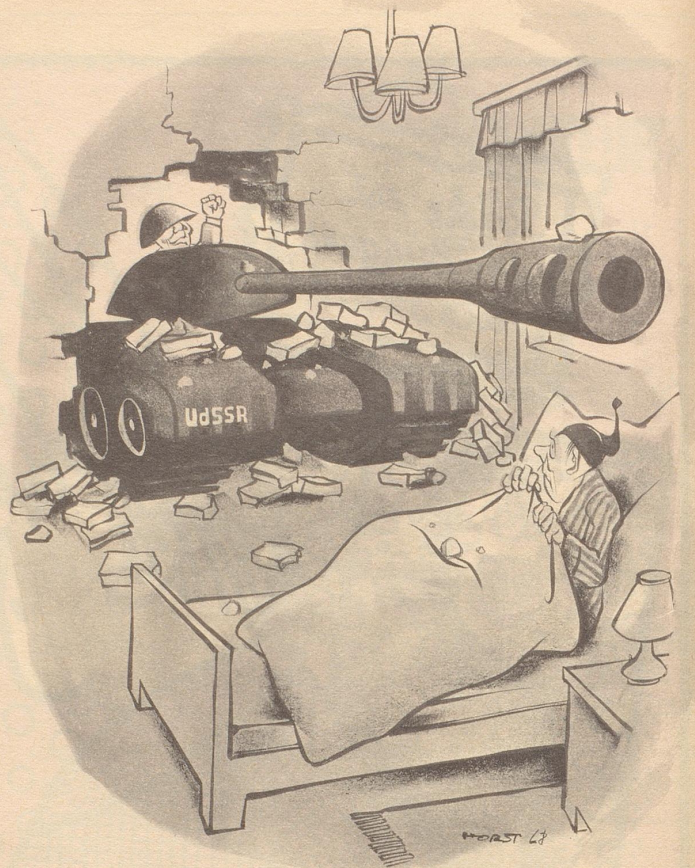
Und doch hätte die Tschechoslowakei als «höhere Schweiz» vielleicht kein so tragisches Ende nehmen müssen.

Immerhin gab es in der Republik, die wohl allzu zentralistisch regiert wurde, deutsche Minister, und die Prager Deutschen hatten einen Abgeordneten, wozu sie es im alten Oesterreich nie gebracht hatten.

Auch daran, daß die Tschechen nach dem Hitlerkrieg die Deutschböhmen auf nicht immer sehr menschliche Art aus dem Land jagten, wird erinnert. Damals war ich längst nicht mehr in Prag, da ich im Jahr 1918 noch aus dem alten Oesterreich nach der Schweiz übersiedelte. Aber soviel ich weiß, und das muß man den Tschechen zugutehalten, waren die Deutschen zu einem sehr hohen Prozentsatz – bei weitem nicht alle – Hitlerianer, und man sah erst unlängst in der Television, mit welcher Begeisterung die Hitlersoldaten nach dem Münchner Diktat bei ihrem Einzug in Deutschböhmen aufgenommen wurden.

Nochmals, auch nur annähernd Erschöpfendes zu berichten, fühle ich mich nicht berufen, und ich bin abermals auf unzufriedene Briefe gefaßt. Obwohl ich nun einmal zu der deutschsprachigen Minderheit von Prag gehörte, glaube ich, den Tschechen gegenüber, zu denen ich fast gar keine Beziehungen hatte, nicht parteiisch zu sein. Es war im alten Oesterreich eine verfahrenere Situation, die Tschechen liebten ihre deutschen Mitbürger nicht sehr, und Philosemiten waren sie auch nicht. Dennoch halte ich es für unwürdig, heute anderes zu empfinden als tiefstes Verständnis für ihre Lage und – vielen düstern Ahnungen zum Trotz – die Hoffnung, daß eine lichtere Zukunft sie erwartet.

N. O. Scarpi



Moskaus Nervenkrieg gegen Bonn

«... schönen, guten Morgen, es handelt sich lediglich um unsere Interpretation der Uno-Charta!»

Kaum einen Monat nach Prag

Kaum einen Monat nach Prag halte ich ein Buch in Händen das mir dokumentarisch berichtet über den «Fall CSSR»

Kaum einen Monat nach Prag stell' ich ein Buch ins Bücherregal weise ihm seinen Platz zu neben Titeln wie
«Vietnam – Genesis eines Konflikts»
«Athen brennt»
«Die dritte Schlacht»
«Die Arroganz der Macht»

Kaum einen Monat nach Prag muß ich daran denken für Zusatztablare zu meinem Büchergestell besorgt zu sein.

Roger Anderegg